

*„Gott ich glaub' nicht an dich
aber das ist nicht so wichtig.“*

Eintrag vom Juli 2017 im Gästebuch
der Friedenskirche Heidelberg-
Handschuhsheim

Der Wunsch des Sohnes – das Dilemma

„Papa, ich will getauft werden.“ Ganz überraschend kam der Wunsch des damals 12-jährigen Sohnes nicht, es hatte Anzeichen gegeben. Aber eine angemessene Antwort oder Reaktion hatte ich erst einmal nicht. Durchaus typisch für unsere Generation hatten wir, meine Frau und ich, uns durch Bildungsgang und Ortswechsel aus den evangelisch bzw. katholisch geprägten Verhältnissen unserer Herkunft wegbewegt. Die Kirchen haben sich geleert; wir gehören zu denen, die nicht mehr hingegangen sind. Und dann kommt eines Tages das eigene Kind mit dem Wunsch, zurück in die Kirche und an ihren Ritualen teilnehmen zu wollen. Das schien so absurd wie eine Springprozession: zwei Schritte nach vorn und als nächstes der Rückschritt. Dem heranwachsenden Sohn war das Konfliktpotenzial seines Wunsches durchaus klar, und er hatte erkennbar allen Mut zusammennehmen müssen, um ihn trotzig vorzutragen, schwankend zwischen Unsicherheit und heranwachsendem Selbstbewusstsein. Was war die richtige Antwort oder zumindest eine angemessene Reaktion?

Zum einen musste kurzfristig eine pragmatische Antwort her. Die haben wir gegeben, dazu mehr an späterer Stelle. Zum anderen aber wurde ich neugierig. Wie machen es die anderen? Um uns herum wird konfirmiert und getauft, gleichzeitig werden mangels regelmäßiger Besucher Kirchen geschlossen und Gemeinden zusammengelegt. Was geschieht hier? Was sind

die Trends im Land? Was lässt sich daraus schließen, dass nur noch etwas mehr als die Hälfte der Bestattungen in Begleitung eines katholischen oder evangelischen Geistlichen stattfindet?

Und nein: Tote mit Migrationshintergrund fallen dabei kaum ins Gewicht. Zu den auffälligen Dingen, die in den Blick des neugierig Nachfragenden geraten, gehören Merkwürdigkeiten wie die, dass sich deutlich weniger Menschen kirchlich bestatten lassen, als die Kirchen Mitglieder haben. Massenhaftes *coming out* beim letzten Auftritt? Sind wir generell auf dem Weg in die säkulare Republik, in der es zwar noch staatlich eingetriebene Kirchensteuern gibt, aber nur noch, damit die Kirchen soziale Dienstleistungen für das Gemeinwesen organisieren? Die etablierten christlichen Konfessionen hierzulande verlieren rapide an Gefolgsleuten – heißt das aber auch, dass wir zu einer weltlichen, areligiösen Gesellschaft werden?

Die Ausgangsfrage, ausgelöst vom Taufwunsch des Sohnes, weitete sich rasch aus. Ich wollte nun mehr wissen und machte mich auf die Suche nach Antworten; die Fundstücke sind im vorliegenden Buch versammelt. Das Ziel meiner Entdeckungsreise war es, die Rahmenbedingungen, in denen sich unser kleines Familiendrama abspielte, mit den Mitteln des interessierten Laien besser zu verstehen. Der nun folgende Text ist kein praktischer Ratgeber für anstehende Taufen und andere Übergangsriten; er erfüllt seinen Zweck, wenn er Nichtfachleuten Einblicke ermöglicht in verschiedene Aspekte des sich über einen langen Zeitraum vollziehenden Säkularisierungsprozesses in Deutschland.

Säkularisierung versteht sich dabei nicht als gänzlich Verschwinden der Religion, sondern als Rückgang der Bedeutung von Religion und religiösen Institutionen im gesellschaftlichen Ganzen. Die Auswirkungen dieses Prozesses erfahren wir, in unterschiedlichem Maß, alle im eigenen Leben und können sie in unserem sozialen Umfeld beobachten.

Die wenigsten von uns nehmen eine vollständig widerspruchsfreie Haltung ein. So unterschreibt kaum mehr jemand das katholische oder evangelische Glaubensbekenntnis, aber die Kinder werden getauft oder gehen in den kirchlich organisierten Religionsunterricht; und Begräbnisse ohne Begleitung eines Geistlichen werden von vielen weiterhin als irgendwie unvollständig empfunden. Zu deren Sprecher wurde der Philosoph Jürgen Habermas, der im Zusammenhang mit der Zürcher Abschiedsfeier für Max Frisch von der „Peinlichkeit nichtreligiöser Bestattungsformen“ schrieb. Was ist da peinlich?

Die Perspektive der vorliegenden Erkundungen kann als „typisch westdeutsch“ gelten. Aus historischen Gründen liegt in den neuen Bundesländern der Austritt aus der Kirche mindestens eine Generation zurück. In den Worten eines Soziologen: „So wie es in Bayern üblich ist, Katholik zu sein, ist es in Ostdeutschland üblich, Atheist zu sein.“ Atheismus dort also nicht als Gegenposition oder als individuell errungene Einsicht, sondern als etablierte, selbstverständliche Lebenspraxis.

Ein Theologe konstatierte, in Ostdeutschland hätten die Menschen „vergessen, dass sie Gott vergessen haben“. Wenn die umstrittene Wendung von einem „post-säkularen“ Zustand irgendwo Sinn ergibt, dann in den neuen Bundesländern, „dem Gebiet des Weltmeisters der Säkularisation“. Denn tatsächlich entwickeln die Jüngeren dort sogar wieder ein Interesse an religiösen Fragen, und zwar als an etwas Neuem, Unbekanntem. Es gibt allerdings keine Anzeichen, dass die etablierten Konfessionen Land zurückgewinnen könnten.

In den alten Bundesländern hingegen stellt sich die Lage anders dar. Man muss hinzufügen: noch. Denn die Daten und Trends zeigen, dass sich in religiösen Belangen nicht die Ostdeutschen den Westdeutschen annähern, sondern die Menschen im Westen zunehmend so religionsfern sind und, in kommenden Generationen, so religionsvergessen sein werden, wie man im Osten jetzt schon ist. In den alten Bundesländern hat man sich die Lösung von der kirchlich-konfessionellen Welt in der Regel auf dem eigenen Lebensweg erarbeitet, wenn man auch gelegentlich in sie zurückgeholt wird. Dies geschieht in der Regel bei Feiern in der weiteren Familie, in unserem Fall bestand der Anlass im Taufwunsch des Sohnes.

Der Klarheit halber orientiert sich die Darstellung an den „Kasualien“, wie es kirchensprachlich heißt, die Anfang und Ende des biologischen Lebens, oder Aufnahme in die bzw. Abschied von der Gemeinschaft markieren. Der Tod steht unverrückbar am Ende, die Taufe (oder ihre säkularen Entsprechungen) zumindest in der Regel am Anfang. Bei diesen beiden Anlässen geht es „ans Eingemachte“ und nicht um Geschenke oder den perfekten Tag mit weißem Kleid und Cabrio. An den Entscheidungen, die Menschen für den Eintritt ins und den Abschied vom Leben treffen, in eigener Sache oder für ihre Angehörigen, lässt sich am deutlichsten ablesen, wie sie es mit der Religion halten.

Eines sei noch gesagt: Man soll bescheiden bleiben. Es ist wichtig, sich nicht zu überheben und den schärferen Rundumblick der Fachleute anzuerkennen. So beschrieb Alain de Botton als den Zweck seines Buches *Religion*

für Atheisten, es ermittle zunächst, wie man „Freundlichkeit im Umgang miteinander fördert“ und „sich der Beeinflussung durch kommerzielle Werte in der Werbung entzieht“, aber zudem sei es ihm darum gegangen, „unsere Museen neu zu strukturieren“ und wie „man Hotels und Wellnessanlagen gestalten sollte“.

Das will alles bedacht werden. Auf den folgenden Seiten werden jedoch keine weitgreifenden Theorien entwickelt, und die Optimierung von Hotels, Wellness und Museen muss ebenfalls den Experten vorbehalten bleiben.